

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1928)
Heft: 12

Artikel: Zum Lobe der Trägheit
Autor: Hildebrand, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Lobe der Trägheit

von Rudolf Hildebrand

Eines meiner sieben Hauptlaster ist die Trägheit oder Arbeitsscheu. Es war ein schwerer Entschluß, mich zu dieser Schreibe niederzusetzen. Denn ich bin träge; und ich weiß, daß ich träge bin. Doch einmal niedergesessen, will ich die Schreibe in einer Sitzung vollenden. Träge Leute sind tüchtige «Arbeiter». Wenns schon einmal sein muß (so sagen sie sich), so will ich so bald und so schnell wie möglich drüber hinwegkommen, damit ich so bald und so schnell wie möglich wieder des süßen Nichtstuns pflegen kann.

Trägheit ist mehr als simple Faulheit. Trägheit ist bewußte Faulheit: zielbewußte, rationale Faulheit. Der Faule wird am Abend fleißig! Der Träge wird schon am Morgen fleißig, um einen langen Faultag zu haben, selbst des Gedankens an Arbeit überhoben. Alle trägen Leute sind faul, gewiß; doch nicht alle faulen Leute sind wahrhaft träge. Nur die Trägen werden ihrer Faulheit froh. Nur sie genießen vollauf ihr Nichtstun.

Träge wie Faule vermeiden alle Arbeit, die sie möglicherweise vermeiden können. Doch die Trägen bringen es fertig, viel mehr Arbeit zu vermeiden als die einfach Faulen.

Deshalb gebrauche ich, um meine persönliche moralische Stellung zur Arbeit zu kennzeichnen, mit Vorliebe das Wort «Trägheit». Wenn ich aber von meiner «Faulheit» spreche, so meine ich immer diese qualifizierte Faulheit; intensive, zielbewußte Faulheit, die selbst der entfernten Arbeitsgelegenheit ausweicht.

Notwendigerweise glücklich ist der Träge im Genusse einer Erbschaft oder Faulpension. Der nicht so günstig geschicksalte Träge muß sehen, wie er sich durchschlägt. Ich gehöre zur zweiten Klasse. Zwar war ich in meiner Jugend gesegnet mit einem wohlhabenden und liebenden Papa. Doch Papa brennt schon lange im Fegefeuer, und das Vermögen ist längst verbrannt. Dennoch habe ich es bis zu dieser Stunde fertiggebracht, und hoffe es bis an mein selig Ende fertigzubringen, aller ernstesten Arbeit aus dem Wege zu gehen. Daher betrachte ich mich als wohl berechtigt und befähigt, meinen Mitträgen einige Ratschläge zu geben.

Wir möchten ein ruhiges, süßes, auskömmliches, sorgenfreies Leben

haben ohne Mühe. Gewiß ein hohes Ideal. Es scheint beinahe unerreichbar, wenn man es so nackt auf weißes Papier schreibt. Darum ist zunächst ein Wort der Ermutigung am Platze.

Die besten Aussichten sind geboten in den nicht überfüllten Professionen. Nun ist unsere eigentliche Profession die Professionslosigkeit. Diese hohe Profession ist gewiß nicht überfüllt. Sie ist den meisten unserer Mitmenschen verschlossen mangels angeborener Begabung. Jeder kann mit Studium ein tüchtiger Arzt oder Barbier werden. Ein tüchtiger Faulpelz wird nicht geworden, sondern geboren. Wenn wir wahrhaft träge sind, Beruf und Begabung zur höheren Faulheit haben, so haben wir von vornherein gute Aussichten. Irren ist zwar menschlich. Wir können Fehler begehen und so in Mißerfolg, Arbeit oder Armenhaus enden, wie es ja auch tüchtigen Leuten in anderen Berufen geschehen kann. Jene schätzen das Geld als Frucht der Mühe. Und manchmal bringt die Mühe keine Frucht. Wir verachten zwar das Geld als Frucht der Mühe. Wir wollen lieber Hunger leiden als arbeiten. Doch schätzen wir das Geld als freie Gabe des Schicksals (oder des Himmlischen Vaters, der die faulen Lilien in salomonische Pracht kleidet). Und manchmal gibt das Schicksal keine Gaben. Jene sind ihres Glückes Schmiede. Ihr Problem ist, wie man gut schwitze und schmiede. Wir überlassen das Schmieden den Göttern. Unser Problem ist also wesentlich leichter. Es besteht einfach darin, wie wir uns die Götter günstig halten.

Wir sind also wesentlich *religiöse* Menschen, Kulturmenschen, Liebende und Geliebte. Zivilisation verachten wir, weil wir die Arbeit verachten. Wir sind Spielende, Wagende, Heilige Bettler, berechtigt zum Genuß der Arbeitsfrucht anderer Leute. Wir sind Inkarnation unseres jeweiligen Gottes für jene. Die schauen uns und ehrfürchten uns, wie wir unsere Götter. Wir müssen daher unseren Göttern treu bleiben. Wenn wir aufhören Götterbilder zu sein, so verlieren wir unseren Anspruch auf göttliche Verehrung.

Die Götter sind verschieden geartet. So verschieden, daß man sagen kann, alle richtungsunendlichen Götter sind *ein* allunendlicher Gott. Aber alle Götter sind gründlich träge. Diesem Grundideal müssen wir unbedingt treu bleiben. Gewiß schaffen die Götter, freilich; sonst wären ja keine Götter. Aber ohne die geringste Mühe schaffen sie. Sie arbeiten nicht.

Les extrêmes se touchent, in großen Menschen wie in Göttern. Der rein schöpferische Mensch ist der reine Faulpelz, der ganz passive Mensch. Er macht gar nichts. Er schafft nur, d. h. er läßt seinem Gotte

die Zügel. Wir Trägen mögen ganz gelehrte Leute sein. Aber wenn wir Physik oder Logik studieren, so tun wir es nicht, um uns davon binden, antreiben, beherrschen, belehren, bedienen oder sonst belästigen zu lassen, sondern einfach, um drüber zu lachen.

Das Notwendige und das Freiwillige bilden für uns keinen Gegensatz. Wem das nicht einleuchtet, der ist kein echter Faulpelz. Wir sind noch träger als Immanuel Kant mit seiner vertrackten Antithese von Freiheit und Notwendigkeit. Für uns ist äußerster Osten = äußerster Westen. Alle unsere Wege führen *ad astra*, vorausgesetzt nur, daß sie nicht *per aspera* gehen. Wir haben die große Kunst der Buße entdeckt, die nicht wehtut. Manches was einem Esel Feuer und Wasser scheint, erscheint einem Philosophen als Feuerwasser. Der Faulpelz hat einen noch feineren Geschmack und ahnt noch seligere Identitäten.

Wie angedeutet, müssen einige von uns ein wenig Arbeit leisten. Da ist es nun grundwesentlich, daß wir die Arbeit stets als *lästigen Zwang* betrachten und verachten; daß wir nur die absolut unvermeidliche Arbeit tun, daß wir nie unser Herz darein legen; daß unser Ziel stets bleibe die Vergottung in voller Arbeitslosigkeit. Wo wir eine weltliche Beschäftigung ergreifen müssen, da wählen wir eine höhere Profession, die nahezu Faulprofession ist. Wir werden Maurer, Soldat, Pfarrherr, Hotelportier, Reisebürobahnhofsbummeler, Konsul in Samoa, Gepäckträger in Singapore, Droschkenkutscher in Manila, Kampfhahnbesitzer, Hirtenknabe, Elefantenwärter. *Otium cum dignitate* ist ein schöner Wahlspruch und ganz nach unserem Herzen. Doch wenn wir nicht beides zusammen haben können, so ziehen wir die Muße der Würde vor.

Aufgeklärte und fortschrittliche Leute haben der katholischen Kirche vorgeworfen: Was sollte denn aus der Welt werden, wenn alle Menschen ins Kloster gingen? – Der Einwurf ist töricht. Denn die Kirche stellt den Ordensstand nicht als allgemeines Ideal auf, sondern als einen speziellen Beruf, also als einen Stand für die Wenigen, besonders dazu Berufenen. Noch törichter wäre die Frage, was denn aus der Welt werden solle, wenn *alle* Leute träge wären. Trägheit ist keine Tugend im sokratischen Sinne. Sie ist nicht lehrbar und erlernbar. Und wenn sie es wäre, oder anderweitig erreichbar wäre, wenn alle Menschen grundfaul würden? Nun, dann würden wir uns auf kanakischen Inseln konzentrieren, wo Bananen und Kokosnüsse ohne Pflege gedeihen, und nicht mehr Kinder zeugen, als die Götter ernähren können. Wir würden freilich keine Automobile, Fabriken, Flugzeuge haben, weil ihre Herstellung und Erhaltung Arbeit kostet, neue Arbeitsmöglichkeiten schafft und überhaupt

der Vervielfältigung überflüssiger Lebensnot dient. Aber wir würden auch keine Kriege haben, weil Krieg Mühe kostet und uns an keinen Schätzen gelegen ist, welche Mühfrucht sind. Aller Wert hängt am Begehren, nicht an Dingen. Der kostbarste Diamant ist ein wertloser Stein für den, der seiner nicht begehrt. Die dümmste und kurzbeinigste Gans ist ein köstlicher Schwan für den Jokel, der ihrer heftig begehrt. Wir würden genau so viel begehren, wie die Götter uns gäben; also vollbefriedigt sein.

Ich wiederhole, ich rede von einer Utopie. Aber es lohnt sich, noch einen Augenblick dabei zu verweilen. Würde nicht die Gesellschaft der Trägen durch Eßtrieb und Geschlechtstrieb in neues Unglück gestürzt werden, d. h. also faul geredet: wieder ins Arbeitsjoch gezwungen werden? Ich glaube nicht – immer vorausgesetzt, daß alle wahrhaft träge wären. Jenes doppelte Begehren ist allerdings Grundlage der Sinnenwelt. Es ließe sich also nicht abschaffen. Aber es würde immer befriedigt sein, ohne Mühe. Die träge Gesellschaft würde ihre Geburten nach den gottgegebenen Kokosnüssen und Bananen regeln. Das träge Individuum würde zufrieden sein, sich sattzuessen. Es würde Leckerbissen dankbar annehmen, soweit sie ihm zubereitet in den Mund flögen. Ebenso im Geschlechtlichen. Das träge Individuum würde sich zufrieden geben mit Befriedigung des Triebes. Für die Romantik der Seufzer, für zärtliche Löffelei und Halserei, Sehnsüchtelei, Schmachterelei und dergleichen würden die Faulpelze kein Verständnis haben. Der Geschlechtstrieb muß vielleicht ab und zu befriedigt werden, damit man gesund und heiter bleibe. Gut, man befriedigt ihn. Man befriedigt ein physiologisches Bedürfnis. Und damit Schluß. Da wird weiter kein großartiges Gefasel darum herum gemacht von Ehre und heiligem Mysterium und Liebesglück und sonstigem Mondschein. Unsere Aufgeklärten finden es so schrecklich tragisch, daß im altmodischen China die Brautleute sich vor der Eheschließung gar nicht zu sehen bekommen. Ich als Träger finde das ungeheuer vernünftig. Die jungen Leute heiraten, wie überall, aus verschiedenen Gründen. Aber was das eigentlich Sexuelle betrifft, nur zur regelmäßigen, gesunderhaltenden Befriedigung eines physiologischen Bedürfnisses. Ist die Braut nicht so, wie der Jüngling es vielleicht gewünscht hätte? Nun, das Essen ist auch nicht immer so, wie man es sich wohl wünschen könnte. Aber man wird satt, und das ist die Hauptsache. Fällt bei der Eheschließung das Romantische aus, so ist um so mehr Aussicht, daß alle anderen Umstände wohl erwogen werden.

Unser oberstes Gesetz ist natürlich das Gesetz der Trägheit. Im Reiche der Trägen würde es Grundlage der Staatsverfassung sein. Diesem Gesetze gehorsam, bewegen wir uns immer in der Richtung des geringsten Widerstandes. Das Gesetz verlangt keineswegs Bewegungslosigkeit. Alles was ist, ist in Bewegung. Aber das Gesetz verlangt Arbeitslosigkeit, Mühelosigkeit. Stillstand würde mehr Mühe kosten als anstrengungslose Bewegung. Hier werden wir wieder paradox. Wir sind reine Beweger, ganz spontane Selbstbeweger, eben weil wir rein Bewegte sind, uns überhaupt nicht aus eigenem Antriebe bewegen. Freilich muß man sehr weit in der Trägheit vorgeschritten sein, um zu diesem schönen Ziele absolut freier Selbstentscheidung zu gelangen, die doch nichts ist als ein süßes Getriebenwerden. Wenn man weit nach Westen reist, kommt man zum äußersten Westen. Wenn man aber noch weiter vordringt, kommt man dahin, wo Ost West und West Ost ist; wo Diesseits und Jenseits sich in die Arme fallen. Die moralische Welt ist auch eine Kugel.

Trägheit ist leicht erreichbar. Deshalb wird sie von so vielen nicht erlangt. Träge zu werden ist so kinderleicht, wie es kinderleicht ist, ins Himmelreich einzugehen. Kinderleicht; und dennoch fährt die große Mehrheit der Menschen zur Hölle. Die Menschen sind zu tief in Erdenweisheit verstrickt, welche Torheit ist vor Gott. Da heißt es « Ohne Fleiß kein Preis. Ὁ μὴ δαρείς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται. Wen Gott lieb hat, den züchtigt Er. Per aspera ad astra. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. » Und was derlei Teufelssprüche sind. Gewiß, wenn das Himmelreich ein Nervenkitzel wäre, so würden die Mühsprüche rechthaben. Aber dann wäre das Himmelreich des Schweißes der Edlen nicht wert. Nein, das Himmelreich ist wesentlich, gänzlich, absolut jenseits dieser Nervenwelt; sozusagen ihre Verneinung. Es kann also mit den Schlichen dieser Welt, mit Muskelmühe und Nervenmühe, nie erreicht werden. Wer uns Nervenkitzelseligkeit verspricht, dem sagen wir: Dankeschön! wir wollen nicht gekitzelt sein.

Haben wir überhaupt die Wahl zwischen Wollen und Nichtwollen, so ziehen wir grundsätzlich das Nichtwollen vor. Freilich kann im Einzelfall ein Nichtwollen eine Ungerechtigkeit gegen Mitmenschen bedeuten. Aber Ungerechtigkeit nur in dem Sinne, wie ein Sünder seinen Sündenkumpan schädigt, indem er einmal von verabredetem Verbrechen absteht. Denn wir dürfen nie vergessen, daß wir allzumal Sünder sind. Erbsünder, verschuldet in die Welt gekommen. Alleiniger Zweck des Hierseins ist Abbüßung der Daseinsschuld. Für die unbußfertigen Weltkinder ist die Welt Hölle. Den weisen (d. h. trägen) Leuten ist sie

Purgatorium, Reinigungsanstalt. Die Trägen lassen die Weltbegierde, so wie sie naturgegeben ist, brennen und ausbrennen. Die Fleißigen aber legen noch Zunder hinein und vermehren das böse Feuer.

Die moralische Weltordnung beruht auf homöopathischem Prinzip. Mit Sünde wird die Sünde abgebußt. Mit homöopathischer Mußsünde in möglichst kleiner Dosis wird die große Daseinslustsünde getötet. Sünde ist Arbeit und muß also nach Möglichkeit vermieden werden.

Mancher, der Kinder in die Welt gesetzt hat und in der Knechtschaft eines Berufes schmachtet, kann doch innerhalb gewisser Grenzen das Faule Leben pflegen, wenn er nur einen aufrichtigen Hang zur Trägheit hat. Auch für den armen Arbeitssklaven gibt es noch eine Hoffnung auf Erlösung. In diesem Leben wird er sie wohl kaum erreichen. Aber er kann doch auf den rechten Weg gesetzt werden.

Das Weib predigt uns immer Arbeit, Arbeit und nichts als Arbeit. Denn das Weib ist von Natur weltgläubig, kindergebärend, realistisch. Das Weib ist rational und rationalistisch. Eva hat ihren Adam zivilisiert. Alle Zivilisation kommt vom Weibe. Sie ist es, die dir immer neue Bedürfnisse, immer neue Begierden eingibt. Von ihr kommt dein törichter Glaube an Fleiß, Sparsamkeit, Ehrgeiz. Willst du ein ganzes Volk sehen, das mit tiefstem Ernste lauter Vergeblichkeiten nachjagt? Geplagt von tausend Illusionen, gestachelt von ewiger Unrast? Willst du Eitelkeit der Eitelkeiten sehen? Ei, so schau dir ein Volk an, darin die Männer geistig kastriert, die Lebensauffassung des Weibes gläubig angenommen haben. Ich spreche von keinem utopischen Land, sondern von einem der heute größten und mächtigsten Völker des Erdballs... von U.S. A.

Nein, mit Feminismus ist nichts zu machen. Es wäre dem Weibe besser, Weib zu bleiben. Wenn ich also sage: du sollst dem Weibe mißtrauen, so meine ich: dem Weibe als Lehrerin. Denn als solche predigt sie, und kann nur predigen das Mühseligkeitsevangelium.

Auch deinem Arzte mußt du mißtrauen, wenn er dieses Kakangelium (wenn ich so sagen darf) predigen will. Wenn er dir eine körperliche Übung oder Enthaltbarkeit vorschreibt, die dir lästiger Zwang ist, so folge ihm nicht. Es ist dir besser, einige Jahre früher zu sterben in schöner Geistesruhe, als dich einige Jahre länger abzurackern und einen Tod der Enttäuschung zu sterben, das Herz voll unerfüllter Erdensehnsucht. Verjüngung wäre ja sehr schön, wenn das Jungsein schön wäre. Träge Leute möchten um keinen Preis die eiteln Mühen der Jugend zurückhaben.

Allerdings führt der Weg zur Erlösung durch Askese. Doch Askese

bedeutet nicht widerwärtige Mühen und Opfer zur Erlangung irdischer Güter. Askese ist ein süßer, williger Herzensverzicht auf alle Mühfrucht. Askese ist also in der Wurzel Arbeitsverzicht des Erleuchteten, der kein Erdengut seines Preises für wert hält. Was ihm ohne Mühe in den Schoß fällt, genießt der Asket gern. Das schadet seiner Seele nicht. Du darfst den heiligsten Bettelmönch zu üppigem Mahle einladen. Das schadet ihm nicht, und tut deiner eigenen Seele wohl. Es bleibt ja dabei verstanden, daß der Heilige keine irdische Gegenleistung tun darf. Aufgeklärte Seichtköpfe reden mit Verachtung von der Faulheit der Mönche. Ja, wenn der Mönch nicht faul ist, ist er kein echter Mönch und kann nichts zur Erlösung der Welt beitragen.

Achten und ehren wir die Trägheit. « Maria hat das bessere Teil erwählt. Das soll nicht von ihr genommen werden. » (Luc. 10, 42.) Wer nicht persönlich träge sein kann, der kann wenigstens die Trägheit ehren als das « bessere Teil ». Mir scheint, im Grunde hat ein jeder Mensch eine Ahnung von der Heiligkeit des Müßigganges. Im Grunde hegen die weltlichsten Weltkinder eine stille Verehrung für den heiligen Eremiten, der in träger Betrachtung seine Erdentage abbüßt. Wenn sie sich in ihrem spiegeligen Irrgarten hoffnungslos verfahren haben, fragen sie den Einsiedler um Rat. Sie wissen, daß der das Getriebe besser versteht als die darin Getriebenen, weil er es überschaut. Er ist ungetrübter Spiegel, er ist ruhiger See.

Er ist heiter. Er ergötzt sich an der großen Komödie der Irrungen. Er genießt das Schauspiel, weil er nicht mitspielt. Er, der Eremit, erfreut sich in seiner Loge mit herzlichem Lachen, mit tragischer Lust an Liebesleid und Liebesglück, an Weltkriegen, Revolutionen, Präsidentenwahlen, an ernstgemeinten Dialogen voll unsäglicher Komik. Zur Freude und zum Nutzen des Zuschauers – nicht der dramatischen Figuren – wird das Spiel aufgeführt.

Eine schlechte Verdauung und ein saures Temperament können den größten Pessimisten verdrießlich machen. Wenn aber ein Mensch gemütlich normal veranlagt und sonst gesund ist und dabei doch an chronischer Verstimmung leidet, so kann man schließen, daß er ein Optimist sein muß. Nur ein Pessimist, der die Welt gründlich verachtet, kann sich recht von Herzen der Welt freuen. Denn nur als Schauspiel genossen, ist die Welt erfreulich. Nur so wirft sie uns mühlose Freuden in den Schoß.

Es gibt keine schönere Befriedigung als den Verzicht. Wer sich mißgestimmt fühlt und nicht recht weiß warum – Verdauung gut –, der

leidet an unerfüllten Wünschen. Die muß er aufspüren, sich klar machen und abtöten. Es gibt keine süßere Erleichterung, als wenn man sich mit Überzeugung sagt: Pfeif drauf, ich will das Ding ja gar nicht haben! Wie traurig, wie unglücklich sind die Leute, welche, durch die Hauptstraße spazierend, die reichen Auslagen der Läden mit begehrliehen Blicken betrachten! Wie glücklich aber der, welcher all das Schöne wie im Museum betrachtet! Er betrachtet, ohne zu trachten.

Wer sich einen Genuß *verschafft*, der verschmachtet darin vor Begierde. Dem Wunschlosen aber fliegen zuweilen ungesuchte Leckerbissen in den Mund. Er genießt, was er nicht begehrt hat. Und das ist wahrer Genuß. «Das Himmelreich ist inwendig in euch.» Ebenso das Schlaraffenland. Es ist keine geographische Lokalität, sondern ein höherer Innenzustand. Man muß nur recht von Herzen gründlich faul sein. Die gebratenen Tauben kommen dann schon von selbst, von einer geheimnisvollen Sympathie herangezogen.